

Loussier contra Bach?

H.O.Sp. Der Titel dürfte die fono-forum-Leser einigermaßen verwirren. Nicht weil sie den Namen Bach nicht kennen, dafür aber um so weniger den des französischen Pianisten Jacques Loussier. Des Jazz-Pianisten, um zu präzisieren. Betrachtet man sich, mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, noch einmal den Titel, sollte klar sein, daß wir über die Beziehungen des Jazz zur, wie immer man es bezeichnen möge, alten, ernsten oder seriösen Musik sprechen wollen. Die Leitartikel des fono-forum wollen eine aktuelle Frage aufgreifen, sie zur Diskussion stellen. Sie wollen gern hin und wieder Öl ins Feuer gießen, denn wenn schon durch das aufflackernde Feuer der Polemik die Gedanken des Lesers angeregt werden, sich selbst eine Meinung zu bilden, sind diese Zeilen nicht vertan.

Der Verfasser verantwortet sie, er hat eingehend über sie nachgedacht und sie für geeignet befunden, in dieser Form das die Flammen schürende Öl zu bilden.

Womit auch gleich gesagt ist, daß er Partei ergreift. Nämlich für ein klares Nein hinter dem Fragezeichen im Titel.

Die Lust an solcher Polemik wurde geweckt durch zwei bei Decca erschienene Schallplatten des erwähnten Jacques Loussier, der zusammen mit dem Schlagzeuger Christian Garros und dem Bassisten Pierre Michelot unter dem Titel „Play Bach“ Arrangements von Cembalo- und Orgelwerken des Thomaskantors spielt.

Johann Sebastian Bachs perfekte Arithmetik, die in diesen kalten Lüsten eingefangene Sinnlichkeit ist hier vermählt mit einem Swing, einem Drive, der jeden, der Musik liebt, gefangennehmen wird. Mit Bedacht sagen wir „den, der Musik liebt“ und nicht „den, der Jazzmusik liebt“. Wir verweisen auf unser schon früher aufgestelltes alleiniges Kriterium des Gut und Schlecht, nach dem zu urteilen ist.

Da reden nun die Leute vom Sakrileg, von der Unfähigkeit der Jazzmusiker, aus eigenem Vermögen heraus zu schaffen, von der Geschmacklosigkeit, die geheiligten Melodien unserer großen Meister zu verjagen.

Und vergessen dabei ganz, daß diese Musiker doch sehr wohl anders können; daß sie alle bewiesen haben, selbst genügend Phantasie und Musikalität zu besitzen, um aus eigener Substanz fesselnde Musik schreiben und spielen zu können. Was sie sich aus der Vergangenheit entnehmen, zeugt allein für ihre Liebe zu dieser Musik. Denn jeder schöpferische Mensch muß nicht nur Ehrfurcht vor den Werken der Meister haben, er muß in gleicher Weise die Größe haben, ehrfurchtslos sein zu können, die Musik einer vergangenen Zeit zu nehmen, sie zu verwandeln, ihr ein neues Gesicht zu geben. Bach mit seinen großzügigen Adaptionen Vivaldis ist da das beste Beispiel.

Natürlich muß das in tiefstem Ernst und mit höchster Verantwortung geschehen, aber beim ersten Hören wird klar, wer sich mit dieser Musik auseinandersetzt, sich ihr hingibt und sie sich einverleibt, oder wer sie nur zu billigen Mätzchen benutzt.

Von beiden Seiten hat man sich seit langer Zeit bemüht, die beiden Sphären einander anzunähern. Mit wenig Erfolg hat die zeitgenössische Musik

versucht, den Jazz ihrer Form und ihrem Klang zu integrieren. Strawinskys „Ebony-Concerto“ ist eines seiner weniger wichtigen Werke und hat mit dem Jazz eigentlich nichts zu tun. Darius Milhauds „La creation du monde“ erzeugt zwar auf höchst raffinierte Weise durch Rhythmen und Harmonien die Illusion des Jazz - aber eben doch nur die Illusion. Rolf Liebermanns „Concerto für Jazzband und Sinfonieorchester“ ist ein effektiv gearbeitetes Arrangement, das außerordentlich geschickt eine Big-Band auf ein Sinfonieorchester montiert - aber die Montage bleibt ein Nebeneinander von verschiedenen, unvereinigten Welten. Hans Werner Henzes „Maratona di danza“ mag für den Choreographen eine besonders gut vertanzbare Musik sein - das Stück konzertant zu hören heißt nur, das völlige Auseinanderklaffen der konstruktiven Klänge Henzes mit den improvisierten der Jazzmusiker feststellen zu müssen. Natürlich berührt unser Urteil nicht unsere Verehrung und den Respekt für andere Werke dieser Komponisten.

Es gibt einige wenige Beispiele, die beweisen, daß man sich von der Seite des Jazz her mit mehr Erfolg um die Verschmelzung bemüht hat. Goodman's fugierte kleine Betrachtung „Mr. Bach goes to town“ und die kühle Reminiszenz des Modern Jazz Quartets „Vendome“ sind da zu nennen. Vor allem aber hat vor Jahren der Gitarrist Django Reinhardt mit tiefer instinktiver Einfühlung in die Welt Bachs sich dessen Konzert für 2 Violinen d-moll zu eigen gemacht und mit seinem Geist erfüllt.

Auf dieser Linie bewegt sich auch die Musik des Jacques Loussier, der der Vereinigung von Jazz und Barockmusik vielleicht am nächsten gekommen ist in der Mischung von Ehrfurcht und Ehrfurchtslosigkeit. Bach verliert nichts, aber auch gar nichts seines Wertes. Die rhythmische Intensität und Energie seiner Musik wird auf eine andere Ebene verlagert und mit neuen Kräften aufgefüllt.

Um gleich allen Einwänden zu begegnen: sie hat es nicht nötig, wir wissen das. Es soll ja auch nicht etwas verbessert werden, sondern man will etwas grundsätzlich Neues schaffen. Warum? Weil schöpferische Musiker neugierig sind, weil sie besessen sind, etwas finden zu wollen, weil sie jede Substanz in ihren Möglichkeiten erschöpfen wollen. Man darf einer ernsthaften analytischen Beschäftigung den Respekt nicht versagen.

Durch Loussiers Auseinandersetzung mit Bach gewinnt der Jazz eine neue Dimension, eine Dimension, die mit seinen Bemühungen zwar nicht ausgeschöpft ist, auf deren Basis aber weitergebaut werden kann und sollte.

Wir wünschen den Schallplattenfreunden, daß sie sich durch das Anhören der Platten herausgefordert fühlen zur Stellungnahme und Entscheidung für oder gegen diese Klänge. Das ist sicher eine fruchtbarere Art, Musik aufzunehmen, als sich zum soundsovielten Mal durch Beethovens 5. Sinfonie erheben zu fühlen (womit nichts gegen Beethovens 5. Sinfonie gesagt ist, notabene!) Uns hat jedenfalls das eingehende Studium dieser Platten bereichert und veranlaßt, aus dem Titel das Wörtchen contra und das Fragezeichen zu entfernen, dafür zu setzen: Loussier + Bach = organische Verschmelzung zweier musikalischer Welten. Eine Gleichung, die ohne Rest aufgeht.

Gerard Souzay

Einen Beitrag über den bedeutenden Künstler, der in diesen Wochen in Deutschland konzertiert, lesen Sie auf Seite 14.